nach Anfertigung der Fassaden entstanden, für die Datierung derselben also nicht zu brauchen sind. Es ist anzunehmen, dass sie gelegentlich einer späteren Renovierung oder sonst bei einer Gelegenheit hinzugefügt worden sind, denn nur dadurch erklärt sich der Umstand, dass sie an den beiden genannten Fassaden dem Muster ausweichen und sonst auch recht regellos sind. Die Anfertiger der Fassaden mit ihrem Gefühl für strenge Ornamentik hätten sich ihr Werk nicht so bekritzelt, sondern die Schrift viel eher ornamental verwandt. Aus dem Inhalt der Inschrift am Midasgrab können wir annehmen, dass sich hier das Grab des Midas befunden habe, ein indirekter Beweis für die Deutung der geometrischen Fassaden als Gräber.

Ich glaube aber, dass — wie beim Tumulus von Beykeuj — noch manche Inschrift unter der Erde liegt und dass planmässige Grabungen auch in dieser Beziehung noch viel zutage fördern könnten. Es ist durchaus nicht undenkbar, dass sich in den tiefern Schichten der Schutthalden von Jasilikaja noch Tontafeln wie in Bogaskeuj finden lassen. Um griechische Ueberbleibsel auszugraben, die schliesslich doch nur Dubletten sind und von denen für die grosse Entwicklungs- und Kulturgeschichte kaum noch erhebliche Resultate zu erwarten sind, werden jährlich Tausende und Abertausende ausgegeben. In einem der interessantesten Vermittelungsgebiete und Zentrum uralter Kultur, im Gebiet der Felsfassaden, ist bis jetzt noch nicht das geringste geschehen, keine irgendwie nennenswerten Arbeiten sind unternommen, die man als systematische Grabung bezeichnen könnte. Das ist durchaus nicht wunderbar, denn bis jetzt hat ja jeder Pfennig für archäologische Arbeiten in Kleinasien, die sich nicht in bis zum Ueberdruß ausgetretenen Bahnen und vorgefassten Anschauungen bewegten, nur mit den grössten Schwierigkeiten aus privaten Mitteln aufgetrieben werden können.

Endlich sind noch eine Reihe späterer Fassaden in Japuldag, Kümbet und besonders Ajasin zu erwähnen. Ich werde versuchen, sie gelegentlich einer späteren Reise zusammenzustellen. Wenn sie auch keine direkte Beziehung zu der uns hier interessierenden Zeit haben, sind sie doch beachtenswert, weil sie bis in späte Zeit manch' altes Element erhalten haben, das eventuell noch Aufschlüsse für die Entwicklung der Kunst und vergleichende Kunstgeschichte dieser Gegenden geben kann.

Zur Frage der militärischen Disziplin im alten Orient.

Von Marie Pancritius.

Von ihrer unsicheren Grundlage abgesehen, ist die Ueberlieferung über die Perserkriege zur Beleuchtung altpersischer Heeres-einrichtungen schon deshalb wenig geeignet, weil die Griechen in dem Invasionsheer nur einen Ausschnitt des Perserheeres sahen und von ihrem eigenen Kriegswesen aus die Erscheinungen einer höheren Entwicklung schwer beurteilen konnten¹⁾.

Das hochentwickelte assyrische Kriegswesen hatten die Arier übernommen, vielleicht auch schon — da sie im 9. Jahrhundert mit 2 Waffengattungen auftreten — eigene Heeres-einrichtungen besessen und fortgebildet. Da das Herrschervolk zu gering an Zahl war und inmitten der vorwiegend weissen, höher kultivierten Bevölkerung Westasiens auch nicht den Schutz der Kaste hatte, der in Indien arische Rasse und Kultur erhielt, so konnte diese Herrschaft nicht von Dauer sein. Die mit der wachsenden Grösse des Reichs zunehmende Verdünnung des

¹⁾ Hierzu Herodots Erzählung (7, 60), dass der König zur Zählung des Heeres die Soldaten in eine 10 000 M. fassende Umkreisung hineintreiben liess. — Auch die von Delbrück (Perser- und Burgunderkriege) mit militärischen Gründen bewiesene Unmöglichkeit der Zahlenangaben springt schon bei Betrachtung der politischen Sachlage in die Augen. Ein zur Verteidigung seines Raubes dauernd zum Kriege gezwungener Eroberungsstaat von gewaltiger Grösse und lockerem Gefüge kann zu einem weiteren Vorstoss im wesentlichen nur verfügbar gewordene Truppen in den Grenzprovinzen mobil machen. Man wird dabei, auf die eigene höhere Kriegstechnik vertrauend, über die dem Gegner zu Gebote stehenden Streitmittel nicht hinausgehen, ja, man kann hinter denselben zurückgeblieben sein, weil ein Angriff auf eine freiheitsliebende Bevölkerung häufig ungeahnte Kräfte ins Leben ruft. Selbst wenn Griechenland auf dem Zuge nach dem Westen nur als Etappe in Aussicht genommen war, wäre ein grösserer militärischer Aufwand nicht notwendig gewesen, denn in der kriegerischen Uebung mehrerer Jahrtausende hatten die Eroberungsstaaten des alten Orients gelernt, die Operationsbasis vorzuschieben und die Kräfte erobelter Landstriche zu verwenden. Die Anwesenheit des Königs und seines Gefolges mag dem Invasionsheer einen bunten Anstrich gegeben haben, erhöht aber nicht die Wichtigkeit des Feldzuges, zog doch Artaxerxes II. in das unwirtliche Land der Kadusier. Orientalische Herrscher berichten gern, dass sie in Länder gekommen, die von den Königen, ihren Vätern, keiner gesehen hatte. War nur eine Flaggenhissung beabsichtigt, und stiess man statt auf nationale Zersplitterung auf ein einiges, tapferes, anscheinend genial geführtes Volk, so gab man die Expedition auf; wurde möglicherweise durch anderweitige Verwicklungen in diesem Entschluss bestärkt.

nationalen Elements musste sich auch in der Armee fühlbar machen. Was diese anfangs an Zahl gewann, verlor sie in der Qualität, und später mag auch der Verwaltungsapparat, der die Massen mobil machen sollte, immer mehr versagt haben, so dass die Macht Artaxerxes' II. der des Xerxes nicht gleich kam, und Darius II. ein Heer, wie es Artaxerxes gegen Kyros ins Feld stellte, gegen Alexander nicht mehr aufbieten konnte. Wir haben daher unter den Achämeniden keine weitere Entwicklung des altorientalischen Kriegswesens, dessen letzter Reformator Kyros war, zu erwarten und dürfen zur Aufklärung der Zeit der griechischen Freiheitskriege frühere und spätere Nachrichten als Scheinwerfer verwenden.

Von den Gebirge, Wüste und Meer überschreitenden Feldzügen des alten Orients, dem hochentwickelten Festungs- und Ingenieurwesen, den gefüllten Zeughäusern, der Mannigfaltigkeit der Waffen, des Gegners, des Bodens, der Kampfesform, der auf Vernichtung des Gegners ausgehenden Verfolgung, von alledem geben uns primäre Quellen in grosser Zahl ein einheitliches Bild, und später schildert uns ein militärisch begabter und gebildeter Grieche aus eigener Anschauung das einem, über grossen Anhang gebietenden Prätendenten entgegengestellte persische Reichsheer mit seinen gewaltigen aus Linieninfanterie gebildeten Karrees und den zum Oeffnen geschlossener Infanteriemassen bestimmten Sichelwagen¹⁾, welche ersichtlich machen, dass die Perser nicht nur in Griechenland auf schwere Infanterie gestossen sind. Dem gegenüber lässt sich die

¹⁾ Man könnte vermuten, dass die Perser für die schwindende kriegerische Kraft Ersatz in zerstörenden Maschinen suchten. Der Sichelwagen ist aber kein Automat und musste aus einer Zeit stammen, in der es noch Leute gab, die ihn in feindliche Linieninfanterie hineinführten. Assyrische Inschriften nennen dieses auffällige Kriegsgerät noch nicht. Wahrscheinlich löste es den Streitwagen ab, als die arischen Reitervölker die Oberhand gewannen. Man bevorzugte die vom Gelände weniger abhängige Reiterei, wollte aber in der Feldschlacht auf die Stosskraft des Wagens nicht verzichten und gab ihm jene furchtbare Ausrüstung. Xenophon nennt Kyros als seinen Erfinder. Kyrup. VII, 1, 47 rühmt er die Erfolge der Sichelwagen und VIII, 8, 24 die Tapferkeit der Wagenlenker jener Zeit. Der Sichelwagen muss sich in früheren Kämpfen bewährt haben, sonst hätte sich der jüngere Kyros damit weiter keine Mühe gegeben. Da Xenophon bei der Parade vor Epyaxa von dieser erstaunlichen Kriegsmaschine noch nichts sagt, scheint sie auf späteren Zuzügen dem kyreischen Heere zugeführt worden zu sein. — Die Elephanten treten bei Kunaxa vielleicht nur deshalb nicht auf, weil der König die indischen Truppen nicht mehr an sich ziehen konnte.

Ansicht, dass das Perserheer zu irgend einer Zeit nur aus Reiter- und Schützenschwärmen mit geringer Marschdisziplin bestanden hätte, schwerlich aufrechterhalten¹⁾.

Disziplinierte Reiterei, wirkliche Kavallerie hat nach Delbrück das Altertum nicht vor Alexander d. Gr. gehabt²⁾. Die ersten Nachrichten über Verwendung der Reiterei im Kriege finden wir im 9. Jahrhundert³⁾, Aššurnāširpal, Salmanassar II. und Šamši-adad III. sprechen von eigenen und fremden Reitern. In Assyrien und Syrien scheinen anfangs die Reiter als Deckung an die Streitwagen gebunden gewesen zu sein, auch schon eine gewisse Disziplinierung. Die Arier hatten damals bereits unabhängige Reiterei; in der Schlacht auf dem weissen Berge (III, 33) werden 120 bzw. 140 medische Reiter — keine Streitwagen — gefangen genommen. Die, von denen sie eingefangen wurden, können auch nicht an den Streitwagen geklebt haben. Die Reiterei gewinnt dann immer mehr an Bedeutung — auch der König trennt sich, wenigstens zeitweilig, von dem traditionellen Streitwagen⁴⁾ — bis sie unter den Ariern ganz in den Vordergrund trat; dass Kyros sie auf den Schild erhob, erzählt Xenophon.

Das Prinzip der Geschlossenheit ist durchaus nichts spezifisch Europäisches, im Orient haben wir die Abbildung einer Phalanx aus dem Anfange des 3. Jahrtausends v. Chr.⁵⁾. In unaufhörlichen Kriegen, in denen Grossstaaten entstanden und zerfielen, musste dieses Prinzip immer mehr zur Geltung kommen und auch auf neue Waffen Anwendung finden. Die Reiterei bildete — anfangs in Verbindung mit Wagen — die königliche Leibgarde⁶⁾. Hier vereinigt sich Disziplin — welche man sich in einem Militärstaat mit monarchischer Spitze immer straff denken kann — mit dem Gehorsam, den ein absoluter Monarch, ein Erwählter der Götter, fordert. Viel früher als in Makedonien wurde im Orient der könig-

¹⁾ s. Delbrück, *Gesch. d. Kriegskunst* I S. 37f. und 88. In Perser- und Burgunderkriege S. 43 spricht D. den Persern die Bildung taktischer Körper überhaupt ab. Für Marschdisziplin vgl. Kyrup. V, 3, 36ff. und VIII, 5, 16.

²⁾ Kr. I S. 141 und Perser- und Burgunderkr. S. 41, vgl. ebend. S. 76f.

³⁾ Assyrische Darstellungen aus derselben Zeit zeigen mit Speeren bewaffnete Reiter auf der Büffeljagd, ein Beweis für die hohe Ausbildung von Mann und Pferd.

⁴⁾ Aššurbanipal meldet, dass er reiten lernte.

⁵⁾ Geierstele v. Tellah, de Sarzec.

⁶⁾ Vgl. meine Dissertation: *Assyrische Kriegführung von Tiglatpileser I. bis auf Šamši-adad III.* S. 7ff.

liche Wille wirksam, der die auseinanderstrebenden Reiter zusammenhielt¹⁾.

Nun zu Kunaxa. Im Gewoge des Kampfes verharren die gepanzerten Reiter des Kyros in ihrer ursprünglichen Stellung, den Befehl zum Angriff erwartend. Dann brausen sie über das Blachfeld und sprengen eine zehnfache Uebermacht, eine von einem tapferen Führer befehligte, durch den Angriff überraschte Elitetruppe. Sieht das einem undisziplinierten Reiterschwarm ähnlich? Auch die mit weissen Harnischen gewaffnete Garde des Tissaphernes, welche durch die Reihen der sie beschliessenden griechischen Peltasten hindurchtritt, könnte auf dem Exerzierplatz ein festeres Gefüge erlangt haben²⁾. Delbrück³⁾ vermutet, dass bei dem Hellen. III, 4, 13 erzählten Zusammenstoss griechischer und persischer Reiter, diese in tiefer Kolonne die griechische Linie durchbrechen wollten; ein taktischer Durchbruch ist doch nicht Sache eines Reiterschwarms.

Die Verhältnisse, welche zur Bildung eines stehenden Heeres und eines auf Disziplinierung und Zusammenwirken aller Waffen beruhenden Kriegswesens führen, traten im Orient viel früher als in Europa ein.

Mit der Grösse des Heeres und der komplizierteren Waffenwirkung wuchsen natürlich auch die Pflichten der Heeresleitung und zwangen den obersten Kriegsherrn von der persönlichen Teilnahme am Kampfe und der Führung einer Heeresabteilung abzustehen⁴⁾. Ein Truppenteil blieb

aber unter seinem persönlichen Befehl — die Garde. Eine das Hauptquartier begleitende und deshalb von der Feldarmee getrennte Elitetruppe lässt sich schon im 9. Jahrhundert nachweisen. Wiederholt zieht Aššurnāširpal mit seinen erlesenen Reitern und Wagen in Eilmärschen nach einer zum Sturm vorbereiteten Festung, um bei der Uebergabe ihr Schicksal zu bestimmen¹⁾. Sargons Begleitung besteht zeitweilig nur aus Reitern²⁾. Aus Prunkinschrift 97 geht mit aller Sicherheit hervor, dass die Krieger, mit denen der König nach Asdod zieht, einen festen, von der Feldarmee gesonderten Verband bildeten. Diese Truppe, welche, wie der König sagt, von seiner Seite niemals weicht, blieb natürlich auch im Gefecht zu seiner Verfügung — eine durch die Verhältnisse gegebene taktische Reserve.

Bei Kunaxa beobachteten die beiden fürstlichen Feldherren, inmitten ihrer Garden haltend, die in vollem Gange befindliche Schlacht. Kyros wendete seine Aufmerksamkeit dem, seinen linken Flügel überragenden feindlichen Zentrum, auch den auf dem rechten Flügel siegreich vorgehenden Griechen zu³⁾. Erst nach dem Erfolg der Griechen kommt Bewegung in die den König umgebenden Truppen. Um jene zu schützen, führt Kyros seine Reserve in den Kampf und wirft die vor dem Könige aufgestellte Kavallerie aus ihrer ursprünglichen Stellung⁴⁾. Die taktische Reserve war wohl schon dem 9. Jahrhundert nichts Neues, für ihre Verwendung in der Schlacht bei Kunaxa haben wir eine zuverlässige Aussage⁵⁾.

¹⁾ Nach der Lagerordnung, welche (Kyrop. VIII, 5, 8) Kyros einführte, lagerten im Kreise um den König und seine Vertrauten die Reiter und Wagenlenker (ἀμαππλάτης). Die Motivierung, dass diese, da sie die ihnen eigentümliche Bewaffnung nicht in Bereitschaft haben konnten, den sichersten Platz haben mussten, ist natürlich nachträglich erfunden, denn sie hatten doch das Schwert zur Hand, bei einem nächtlichen Ueberfall die verwendbarste Waffe. So wird die Gruppierung wohl schon im assyrischen Heerlager gewesen sein, und der bevorzugte Platz der Wagenlenker, die Xenophon um ihrer Verdienste willen geehrt sehen will (VIII, 8, 24), auf die soziale Stellung der Wagenkämpfer, denen der König angehörte, zurückgehen.

²⁾ Dann haben sie freilich nicht, wie zu erwarten wäre, die Phalanx in Flanke und Rücken, sondern das Kyreische Lager angegriffen, doch mögen sie einen besonderen Auftrag gehabt haben. Aelian (12, 1) berichtet, dass Aspasia auf ausdrücklichen Befehl des Königs gefangen genommen wurde, auch kann es Schriftstücke usw. im Lager des Prätendenten gegeben haben, die für den König — oder die Königin — von Interesse waren. Gerade die unter Tissaphernes' persönlichem Befehl stehenden Truppen konnten mit einer solchen Aufgabe betraut gewesen sein.

³⁾ Kriegskunst I, S. 140.

⁴⁾ Im syrischen Kriege hat Salmanassar II. 120000 M. Infanterie. Vgl. Diss. S. 21f.

¹⁾ Vgl. Diss. S. 7ff.

²⁾ Ann. 222 f. Reiter u. Wagen. Prunki. 85 u. 114 nur Reiter.

³⁾ Xenophon meldet Anab. I, 8, 21 dass Kyros, obwohl erfreut über den Sieg der Griechen, sich nicht zum Angriff hinreissen liess. Er empfand diese Zurückhaltung des Kyros und seiner Reiter also als etwas Ungewohntes.

⁴⁾ Der Zweikampf der Brüder ist natürlich kein Eingreifen der Feldherren in den Kampf; auch der Angriff der Artaxerxes auf Kyros entsprang persönlicher Feindschaft.

⁵⁾ Diese Schlacht hat also doch einige Bedeutung für die Kriegsgeschichte. Vgl. OLZ. 10, 2, Sp. 76ff. Rec. v. C. Niebuhr über: Studien über die Schlacht bei Kunaxa (Wissenschaftl. Frauenarbeiten, hrsg. v. Dr. H. Jantzen und Dr. G. Thureau, I, 2). Hierzu noch Folgendes: Zu der Ansicht, dass diese Arbeit die Wiederherstellung der alten Ansichten über Kyros, Xenophon und die Zahlen bezweckt, ist Rezensent vielleicht durch das nachträglich auf Wunsch der Herausgeber geschriebene Vorwort gekommen. Da ich mit der für Heft 5 bestimmten Arbeit in letzter Stunde für Heft 2 eingesprungen bin, so ist mir in